

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

19 (7.5.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.
direkt bei der Verlagshandlung 20
wöchentl. Frankosendung 72 Pf. 00:
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreispaltige Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1629.

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 19

Sonntag, den 7. Mai 1905

46. Jahrgang

Halt im Gedächtnis Jesum Christ.

(Sonntag Misericordias Domini: 2. Tim. 2, 8—14.)

Lied 210: Halt im Gedächtnis Jesum Christ.

Halt im Gedächtnis Jesum Christ! Ja, die Botschaft von Jesus Christus muß in der Gemeinde Jesu immer wieder neu aufgerichtet werden; und zwar gilt es nicht nur eine Wiederholung und Einschärfung seiner Lehrworte und eine Erinnerung an seine Taten und Schicksale, sondern seine Person selbst steht im Mittelpunkt unseres Predigens und unseres Glaubens. Manche wollen noch Wahrheiten seiner Lehre als Grund unserer Kirche anerkennen, aber seine Person als nebensächlich auf die Seite schieben; wir wissen aber, daß alles Große und Herrliche, was Jesus gesagt hat, seinen Wert darin besonders hat, daß er selbst es gesagt hat, daß die Gotteskraft seiner Worte von der Person des Gottessohnes unablässig ist. Auch die Bergpredigt, welche vielen nur eine Verkündigung von Gott als unserem himmlischen Vater und von der Gerechtigkeit in der vollkommenen Gesetzeserfüllung zu sein scheint, ist von der ersten Seligpreisung an ein mächtiges Selbstzeugnis dessen, der spricht: Ich aber sage euch; sie hat auch den Hörern den Eindruck gemacht, daß hier ein Gewaltiger spreche als die Schriftgelehrten. Dieser Gewaltige ist unserm menschlichen Geschlecht eingegliedert, er kommt aus Davids Haus und erfüllt so alle Verheißungen und Erwartungen; aber er ist auch über alle Leiden und Niedrigkeiten hinausgehoben, da er auferweckt ist von den Toten. Wenn Paulus hier allen Nachdruck auf die Auferweckung des Herrn legt, so liegt darin begriffen der ganze vorhergehende Leidensweg, sein im Tod vollbrachtes Erlösungswerk; aber dann vor allem ist's ihm wichtig, daß Gott diesen seinen Sohn, der geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, durch die Auferweckung kräftig erwiesen hat als seinen Sohn. Was hier Paulus sein Evangelium nennt von dem, den Gott zum Eckstein gemacht hat, wofür er bis zu den Banden als ein Uebeltäter gelitten hat, das allein wird für die Kirche und die weite Welt das gotteskräftige Evangelium bleiben. Was Passion und Oftern uns wieder in die Seele geprägt haben, daß der Gekreuzigte auferstanden ist von den Toten, dieses alte Zeugnis muß immer wieder neu verkündet und aufgenommen werden.

Gottlob, das Wort Gottes ist nicht gebunden. Auch für den gebundenen Paulus war's eine trostvolle Freude, daß er noch lehren, mahnen, trösten konnte und daß andere mit ihm glaubten, bekanteten, predigten. In der Gegenwart haben Unglaube und Gottesfeindschaft mitten in Christenländern große Freiheit; sie werden durch Gesetz und Obrigkeit kaum noch eingeschränkt. Selbst in den Kirchen verlangen Männer freies Recht für Lehren, welche die Grundlagen des alten Evangeliums verlassen und Grundwahrheiten unseres evangelischen Christenglaubens bekämpfen. Aber nicht nur dieses irrende und irreführende Menschenwort hat weiten Spielraum: Gottes Wort ist doch auch nicht gebunden. Im Gegenteil. Alle, die auf den Grund der Apostel und Propheten sich stellen, da Jesus Christus der Eckstein ist, können Gott nicht genug dafür danken, daß viel mehr als in früheren Zeiten volle Freiheit besteht, das Evangelium zu verkünden und dessen Kräfte in unser Volk einzuführen. Welche Hemmnisse hat man noch vor zwei Menschenaltern in unserer Heimat der Predigt eines Genhöfer und seiner Freunde bereitet! Wie waren Mission, Gustav-Adolf-Verein und jede christliche Vereins- und Liebestätigkeit polizeilich eingeengt! Das ist jetzt viel besser. Daß diese Freiheit nicht der Christusfeindschaft zugute komme, sondern daß wir sie auch uns für das Reich Gottes zu nütze machen, das ist eben die verantwortungsvolle Arbeit, in welche uns die freie Aussprache der entgegengesetzten Geister, der unverhüllte Streit zwischen Glaube und Unglaube stellt. Wir haben diese Aufgabe, weil wir es als Gabe Gottes für unsere Zeit preisen können: Gott Lob, das Wort ist frei!

Freilich dieses Zeugen mit dem Wort kostet nicht nur Arbeit, man bekämpft es nicht nur mit Waffen des Geistes, sondern man bereitet den Zeugen auch Leiden und Widerwärtigkeit. Paulus war ein Gefangener. Wer will sich wundern, daß da auch für die Gläubigen Stunden der Verzagttheit und Schwachheit anbrechen. Sogar ein Paulus redet nicht nur vom Leiden und Sterben, sondern auch von der Möglichkeit, daß wir verleugnen, daß wir nicht glauben. Mit heiligem Ernst sagt er es sich und uns: verleugnen wir, so wird der Herr uns auch verleugnen. Darin liegt eine! Selbstauforderung zur Wachsamkeit und Treue. Aber das ist doch nicht der sicherste Trostgrund für alle, die im

Reich Gottes arbeiten, zeugen, kämpfen; auch nicht ihre bisher vollbrachte Arbeit und bewährte Geduld. Vielmehr, daß der Herr uns in seiner Gemeinschaft hält, daß wir mit ihm leiden, sterben, verbirgt uns, daß wir auch mit ihm leben, herrschen. Er stärkt die Schwachen, richtet auf die Gebeugten, bringt zurecht die Irrenden; wenn unsere Kraft und Treue dahinsinken will, so ist ein starker Helfer da. Gottlob, der Herr bleibt treu.

K. M.

Tante Hanna.

(Fortsetzung.)

In Tante Hanna's jüngeren Jahren wohnte in ihrer Nähe eine Familie, in der es recht trübe aussah. Die Frau verstand garnicht, ihren Haushalt in Ordnung zu halten; solange die Familie in Tante Hanna's Nachbarschaft wohnte, hatte Hanna's Mutter immer geholfen, wo sie konnte. Nun aber zogen sie fort; es ging mit ihnen immer mehr abwärts. Frau Faust hatte schon einige Jahre nichts mehr von ihnen gehört. Sie hatte in ihrer Jugend schon den Herrn ernstlich gebeten, er solle ihr doch immer ins Herz geben, wenn er sie irgendwo brauchen könne. Und das tat Gott hier auch wieder. Eines Tages hat sie vom Morgen bis zum Abend Unruhe und der Gedanke verläßt sie nicht, sie solle jene Familie doch heute noch aufsuchen. So macht sie sich Abends noch auf den Weg; ihrem Manne sagt sie, es könne zehn Uhr werden, bis sie zurückkomme. Als sie bei den Leuten eintritt, sitzt der Mann da, finstern vor sich hinbrütend. Die Kinder sind zur Mutter gestürzt und schauen ängstlich nach dem finsternen Vater hin. Tante Hanna tritt ein, aber niemand beachtet sie, oder bietet ihr einen Stuhl an. Sie nimmt ohne Aufforderung Platz und zwar neben dem Manne und fragt ihn: „Hör mal, dir ist es auch nicht nett zu Mut.“ „Lassen Sie mich in Ruh, Frau Faust,“ ist seine barische Antwort. „Rein, ich lasse dich nicht in Ruh.“ „Frau Faust, lassen Sie mich in Ruh.“ „Das tu ich nicht. Ich will dir etwas erzählen; du kennst die Geschichte, aber höre zu!“ Und sie macht sich daran, und erzählt dem Manne schlicht und einfach die Geschichte vom verlorenen Sohn. Während sie erzählt, treten dem Mann die Tränen in die Augen. Nachdem sie länger mit ihm gesprochen, bittet sie ihn, und läßt ihm keine Ruhe, bis er ihr in die Hand verspricht, in seine Kammer zu gehen, und auf den Knien Gott um Gnade anzurufen. Sie verspricht, wenn sie nach Hause komme, wolle sie sich im Gebet mit ihm vereinigen. Als sie hinausgeht, kommt ihr die Frau nach und erzählt, wie sie mehr und mehr heruntergekommen sei, und daß er sie so oft geschlagen habe. Sie habe noch an diesem Abend ihren Mann verlassen wollen, da er den Entschluß gefaßt habe, zuerst seine Frau und die Kinder und dann sich selbst umzubringen, und zwar noch in dieser Nacht. Frau Faust hat die Frau, ruhig bei dem Manne zu bleiben, da sie zu Gott hoffe, daß jetzt eine Wendung eintreten werde. Am Sonntag nachher hielt Pastor Rind eine löstliche Bibelstunde. Tante Hanna hatte vorher den Mann gebeten, doch auch zu kommen. Er war unter den Zuhörern. Nach der Bibelstunde kam er zu Frau Faust: „Ich nehme es Ihnen nicht übel, daß Sie dem Pastor alles von mir erzählt haben. Ich habe so viel Segen gehabt.“ „So,“ sagt sie, „kommen Sie mit zum Pastor Rind!“ „Herr Pastor, habe ich Ihnen ein Wort von diesem Manne erzählt?“ Rind konnte es ruhig verneinen.

Bei diesem Mann hat es eine entschiedene Wendung gegeben. Er hat nachher bekannt, als jene Nordgedanken gekommen seien, da hätten sie ihn verfolgt und ihm keine Ruhe gelassen. Es wäre gewesen, als wenn eine böse Macht ihn gebunden hätte, von der er sich nicht hätte losreißen können. Zwei Jahre nachher ist er fröhlich heimgegangen im festen Glauben an seinen Erlöser. Frau Faust durfte ihm beistehen in seinem letzten Kampfe und ihm die müden Augen zudrücken.

Einst kam Tante Hanna zu einer Gemütskranken, die sich für die Hölle bestimmt hielt und die ihr dieses geklagt hatte. „Well Se datt?“ (Wollen Sie das?) fragte Tante Hanna die Kranke. Als die Kranke das entschieden verneinte und sagte, ihr ganzes Verlangen gehe nach Jesus hin, tröstete sie Frau Faust mit den Worten: „Dann bruch Se nit bang in sin, die Lüt, die no Jesus wollen, kann de Düwel nit gebruchen, die schmitt he ut de Höll erut.“ Dann brauchen Sie nicht bange zu sein; die Leute, die zu Jesus wollen, kann der Teufel nicht brauchen; die schmeißt er aus der Hölle heraus.) Die Kranke wurde sichtlich beruhigt durch das einfache, schlichte Wort.

Auch in ihrem eigenen Hause übte Tante Hanna praktische Seelsorge, zuerst an ihrem Mann, der ein Trinker war und von dem sie viel erlitten hat, sodann auch an andern. Da hatte sie einen unverheirateten Verwandten Namens Abraham in ihr Haus aufgenommen. Dieser Abraham war außerordentlich verlehrt und verdrücklich; er war durch allerhand Lebenserfahrungen sehr verbittert und machte seiner Hauswirthin viel, viel Not. Sie trat ihm aber mit unermüdblicher, immer neuer Geduld entgegen. Nach langer Zeit fand sie ihn einmal in Tränen. „Was fehlt dir denn, Abraham?“ Da erfolgt die originelle, aber viel-sagende Antwort: „Frauenmensch, deine Liebe hat mich laput gemacht.“ Derselbe Abraham habe öfter selbst ganz erstaunt gefragt: „Frauenmensch, wo hast die Geduld her?“ Tante Hanna hat die Gelegenheit nie versäumt und hat ihn eindringlich auf Jesus Christum als die Quelle aller Geduld und alles Friedens hingewiesen. (Fortf. folgt.)

zum 100 jährigen Todestag Schillers.*)

Am 9. Mai 1805 hat ein Mann die Augen zur ewigen Ruhe geschlossen, der einer der größten war unter den Söhnen deutscher Erde — Johann Christoph Friedrich Schiller. In der Blüte der Jahre hat ihn der Tod dahingerafft. Er war erst fünfundsiebzig und ein halbes Jahr alt, als er aus diesem Leben schied. Aber so kurz das Leben war, so reich an Inhalt war es auch. Es war ein Leben unermüdblich im Schaffen und Wirken. Unbewußt vielleicht hat er in seinem Leben den Grundsatz des Mannes aus Nazareth wahr gemacht: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Dem entspricht jedenfalls Schillers eignes Wort: „Die Hauptsache ist der Fleiß, denn dieser gibt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er gibt ihm auch seinen alleinigen Wert.“

So ist's auch ein kostbares, reiches Erbe, das er seinem deutschen Volke hinterlassen hat, ein Erbe, an dem deutsche Art, jung oder alt, noch bis in die fernsten Zeiten zehren wird. Oder sollte doch am Ende auch Schiller einmal das Los so vieler einst hochgefeierter Dichter haben und der Vergessenheit

*) Nach: „Worte von Schiller und über Schiller,“ herausgegeben vom Verein für christl. Volksbildung a 10 Pf., 50 St. 2 Mt., 100 St. 3.50 Mt.

anheimfallen? Nein, nein! Dafür hat Schiller dem deutschen Volke zu tief ins Herz gefaßt und aus seinem Herzen heraus gesungen und geschrieben. Dafür ist das, was er geschrieben hat, zu kernig, zu tief — ist's zu viel gesagt, wenn man sagt: Seine Werke haben Ewigkeitsgehalt? — Recht verstanden! Es soll nicht heißen, daß sie aus dem, der ewig ist, herausgeboren sind und darum Zeit und Welt überdauern. Das gilt nur von einem Buch: „Das Wort unseres Gottes bleibet in Ewigkeit.“ Was Schiller geschrieben hat, ist aber doch für alle Zeiten und Geschlechter geschrieben. Daran werden sich Menschen erfreuen, so lange Menschen auf Erden sind.

Aber es ist doch auch noch in anderem Sinne wahr, daß seine Werke Ewigkeitsgehalt haben. Schiller gilt vielen als ein Heide. Jedenfalls werden viele ernste und gläubige Christen nicht daran glauben wollen, daß in seinen Schriften Ewigkeitsgehalt in christlichem Sinne zu finden sei. Aber es ist doch so. Wenn's auch nur zerstreute Bröcklein sind, wir wollen sie dennoch dankbar auflesen und uns daran freuen und wollen es dabei nicht vergessen, daß Schiller selbst auch in einer Zeit gelebt hat, in der das Licht des Evangeliums unter dem Scheffel stand, in der christliche Art, christliches Leben kaum bekannt war.

So viel aber ist gewiß, daß Schiller dem Reiche Gottes ungleich viel näher steht, als viele der führenden Geister in der neuesten Zeit — viel näher, als einer der modernen Dichter, der kürzlich gestorben ist, dem sein Freund in der Gedächtnisrede den traurigen Ruhm nachsagt, daß „sein lächelnder Spott, mit dem er alle Welt mit ihren Thronen und Altären, Kirchen und Pfaffen, Buchthäusern und Bordellen (welche Zusammenstellung!) verspottete, etwas Souveränes hatte; daß er in den Gegnern nur beschränkte Kinder sah und mit Ueberlegenheit über die alten Götzen zur Tagesordnung überging“; und anderes, was sich die Feder zu schreiben sträubt. Viel näher stand er dem Reiche Gottes, als jene modernen Frauen, die dem 6. Gebot zum Hohne die Unzucht am liebsten mit einem Preise krönten — oder als die Gelehrten, von denen einer neulich auf einer Versammlung äußerte: Mit den Sittlichkeitsvereinen, die jeden außerehelichen Geschlechtsverkehr als Fleischesünde betrachten, lasse sich nicht debattieren.

Da war Schiller doch aus anderem Holz geschnitten. Das Gemeine, gar der Schutz des Gemeinen oder die Erhebung des Gemeinen zum Ehrbaren lag ihm doch ganz ferne. Er war nicht ferne dem Reiche Gottes, so meint es auch ein Mann mit berühmtem Namen: es habe nur weniges gefehlt, um ihm die letzte Vinde von den tiefsten Wahrheiten des Christentums zu nehmen. Vom Christentum hat er gesagt:

Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in Einem Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich.

Kürzlich erst ist ein Schriftstück veröffentlicht worden, das uns des Dichters Seelenstimmung im Sterben offenbart. Schillers Schwägerin, Karoline v. Wolzogen, erzählt, daß „Schiller in einer Nacht des Fiebers im Februar 1805 in einem Anfall von Ohnmacht geglaubt, tot zu sein, sich allein in Dunkel eingehüllt vor Gott geglaubt und die Rechenschaft seines Lebens vor dem Ewigen ablegen wollen. Auch am letzten Morgen seines Lebens riß er sich einige Male auf, sah edel in die Höhe, als habe er alle Kraft gesammelt,“ und

sagte einige Male Judex (Richter). Am Vorabend sagte er einmal, nach oben sehend: ist das Euer Himmel, ist das Eure Hölle? und sah dann freundlich nach oben, als hätte er eine liebe Erscheinung. Die tröstenden Worte, daß es immer besser und immer klarer in ihm werde, sagte er mir am Abend vor seinem Todestag.“ Es bleibt wahr: Bei Schiller fehlte nur Weniges, um ihm die letzte Vinde von den tiefsten Wahrheiten des Christentums zu nehmen.

In noch jungen Jahren ist Schiller aus dem Leben geschieden. Er hat das Alter nicht gesehen. So tragen auch alle seine Werke etwas Jugendfrisches an sich, das uns immer wieder erquickt. Was aber Schiller jung und frisch erhielt trotz seines dahinsiehenden Körpers, das war sein ungebrochener Idealismus, der das Streben seines edlen Geistes immer auf die höchsten Güter richtete.

Wie tapfer japanische Christen im Krieg gekämpft haben.

Ein Hauptvorwurf gegen das Christentum, so schreibt das „Calwer Missionsblatt“, war in Japan immer der, es mache die Leute zu Feinden des Vaterlands. Diesen Vorwurf kann man jetzt unmöglich mehr erheben. In der japanischen Armee und Flotte dienen so viel Christen, und im Krieg haben sich manche von ihnen so ausgezeichnet gehalten, daß man eher den Eindruck bekommen kann, der christliche Glaube mache seine Befenner erst recht zu guten Untertanen und zu mutigen Verteidigern des Vaterlandes.

Die erste Stelle nehmen in dieser Beziehung wohl die Presbyterianer von der amerikanischen Presbyterianermission ein, welche überhaupt an Zahl wie an Bedeutung alle anderen Protestanten in Japan übertragen. Sie zählen jetzt etwa 11–12 000 erwachsene Gemeindeglieder, und von diesen stehen nicht weniger als 242, also mindestens 2 Proz. im Kriegsdienst. Wenn alle andern Klassen der Bevölkerung ebenso stark auf dem Kriegsschauplatz vertreten wären, so würde der Mikado dort mehr als eine Million zur Verfügung haben. Von den 242 sind 61 Offiziere, darunter hervorragende Männer wie Oberst Hibiki, Major Takamatsu und Major Akijama.

Hibiki war vor fünf Jahren einer der Gemeindeglieder in Kanajawa und brachte damals viele Soldaten in die Kirche. Dann war er in Tientsin stationiert und gewann auch dort viele für die japanisch-presbyterianische Gemeinde. Jetzt ist er in Dalny. Auch Takamatsu war früher in Kanajawa und hatte schon den Entschluß gefaßt, als Hauptmann seinen Abschied zu nehmen und als unbezahlter Evangelist in der Mission mitzuhelfen. Aber da wurde er zum Major befördert und in den Krieg geschickt, wo er unter Kuro'i tapfer mitkocht. In der Schlacht beim Motienpaß wurde er schwer verwundet, scheint aber mit dem Leben davongekommen zu sein. Akijama endlich ist einer der Helden von Liaotang. Schon waren mehrere Regimenter, darunter auch das seine, im Begriff, vor den Russen zurückzuweichen. Da rief er Freiwillige auf, die noch einmal die russischen Befestigungen angreifen wollten, verrichtete ein stilles Gebet, schrieb noch auf einen Zettel, er gehe in den Tod, sterbe aber freudig im Glauben an Christus; seine Eltern möchten daher nicht um ihn trauern, und stürmte dann seinen Leuten voran. Ein russisches Pajonett durchbohrte ihm das linke Auge, aber erst, nachdem sieben Kugeln ihn getroffen hatten, sank er tot zu Boden. Nach einem Gebrauch, der in Japan, wie ja auch in China, nicht ungewöhnlich ist, wurde er nach seinem Tode zum Major ernannt und durch Verleihung des

Goldenen Drachenordens ausgezeichnet. Seine Glaubensgenossen aber werden seiner noch lange gedenken als des tapferen „Hauptmann Alijama von der Jesuskompagnie“. So wurde nämlich die Kompagnie, welche er befehligte, von den Kameraden genannt.

Unter den am 3. Mai 1904 vor Port Arthur umgekommenen Japanern war auch ein Offizier Namens Schitanosule Kagejama, über den wir in Nr. 16 des „Kirchen- u. Volksbl.“ schon einiges mitgeteilt haben. Als man seinen Leichnam aus dem Wasser aufgefischt hatte, fand man in seiner Brusttasche ein mit Blut und Wasser getränktes Büchlein. Es war ein Evangelium Johannis, das er einst von einem Fräulein Marlean in London zum Geschenk erhalten und von da an immer bei sich getragen hatte. „Er war,“ heißt es in der „Japan Times“ vom 1. Juli, „schon von Hause aus ein tapferer Seemann und Patriot, wurde das aber noch mehr infolge des bewunderungswürdigen Glaubens, den er durch das Lesen des unschätzbaren Buches sich aneignete. Nach dem Zeugnis eines seiner Freunde hielt er sich selbst an die Worte Christi: „Wer an mich glaubt, wird nicht sterben.“ Mit diesem Glauben ist er in den fast sicheren Tod gegangen und dann auch im Frieden gestorben mit dem Buch am Herzen.“

Am Vorabend der großen Schlacht bei Manschan hielt der christliche Unteroffizier Matsuwara seine Privatandacht. Er betete und las laut Psalm 27, 3: „Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.“ Ein Soldat Namens Nshikawa hörte zu. Er war früher ein verworfener Mensch gewesen, hatte aber in Hiroshima das Evangelium gehört und sich bekehrt. Jetzt machte die Psalmstelle tiefen Eindruck auf ihn. Als tags darauf die Schlacht tobte, wurde auch er schwer verwundet. Als der Unteroffizier es bemerkte, ging er zu ihm, beugte sich über den Daliegenden und las ihm wieder aus dem 27. Psalm, diesmal den vierten Vers, vor: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.“ Der Soldat freute sich sehr und ließ sich dann noch aus 2. Kor. 4 die Verse 10, 17 und 18 vorlesen: „Wir tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde. . . . Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Kaum waren diese Worte zu Ende gelesen, als eine zweite Kugel den Verwundeten traf. Er ergriff Matsuwara's Hand und starb mit dem Ausruf: „Christus hat mich!“ (Bomanns Werk 1905, 14.)

Ein hoher japanischer Offizier schreibt an einen englischen Missionar: „Ich bin gerade von Port Arthur zurückgekehrt. Ich selbst bin kein Gläubiger, habe aber gesehen, wie gut die christlichen Soldaten sich halten. Ruhig und furchtlos gehen sie in die Schlacht, in guter Ordnung und ernster Stimmung kommen sie zurück, ohne Aufregung und Ausgelassenheit. Ich meine, es wäre gut für unsere Armee, wenn alle Christen würden.“

Von großem Interesse ist, daß auch die großen japanischen Generale Christen sind. Prof. Warned in Halle sagt darüber u. a.: „Die Generale Kuroki und Oku sind Presbyterianer, die als wahre Christen eine hervorragende Stellung einnehmen und vorbildlichen Wandel führen.“ Admiral Togo ist gleich-

falls ein Mitglied der presbyterianischen Kirche und Vizeadmiral Uru sogar ein Aeltester dieser Kirche. Von beiden wird bezeugt, daß „sie viel für die Interessen ihrer Kirche getan haben und tapfere, fest gegründete christliche Gentlemen sind.“ Dynamis ist zwar selbst noch nicht Christ, er nimmt jedoch eine dem Christentum sehr wohlwollende Stellung ein und seine Gemahlin ist eine der eifrigsten Christinnen in dem ganzen Lande.

Auch unter den Offizieren von niederem Range und unter den gemeinen Soldaten gibt es nicht wenige Christen, die im Kriege ihrem Christennamen durch ihr Leben wie durch ihr Sterben Ehre gemacht und durch das Zeugnis von ihrem Glauben manchen ihrer Kameraden für denselben gewonnen haben. Desgleichen liegen aus den Lazaretten vielfache Beweise vor nicht nur für die Empfänglichkeit, die die ungehinderte Evangeliumsverkündigung hier findet, sondern auch für den Anteil, den die Christen unter den Verwundeten an dieser Verkündigung, wie an der Verteilung des Neuen Testaments nehmen. Und manche Bekehrung hat unter den Soldaten stattgefunden.

Im großen Militärspital zu Kofura kann der englisch-kirchliche Missionar Hind mit Frau und Gehilfen nach Herzenslust missionieren. Der Oberarzt, Dr. Murata, ein warmer Christ, hilft ihnen dabei. Die Verpflegung der Kranken und Verwundeten läßt nichts zu wünschen übrig. Die meisten hoffen, bald auf den Kriegsschauplatz zurückzukehren. — Die russischen Gefangenen in Japan haben sich ebenfalls über nichts zu beklagen. Auch sie werden von Missionsleuten und Bibelboten besucht.

Bisher wurde in Japan das Christentum mit einem entschieden verächtlichen Beigeschmack die „Jesusreligion“ (Jaso kyo) genannt. Seit einem Jahr etwa fängt man an, von der „Christusreligion“ (Kirisuto kyo) zu sprechen, und Kenner des Volks sehen hierin einen großen Fortschritt.

XVI. Internationale Konferenz der evangelischen Jünglingsvereine in Paris

(50jähriger Jubiläums-Weltkongress.)

Paris, Donnerstag, 27. April 1905.

Wie hat unser Herz diese Tage ersehnt! In die Stille der Charwoche und den Jubel der Osterwoche mischte sich immer wieder der Gedanke: Auf nach Paris! Auf zur großen Vereinsversammlung aller Länder! Auf zum großen Bekenntnis der ganzen Welt vor dem König der Könige und vor dem ganzen Erdreich! Und nun sind wir da. Mitten im Reichtum dieser Tage. Mitten im Gewühl der Dreimillionenstadt. Wie flog der Sitzzug dahin durchs heimisches Land und dann durch die einfachen schmucklosen, aber im Blüten Schmuck des Frühlings und dem weißen Nebelschleier reizvollen Gefilde Frankreichs. Armes Frankreich! Ueberall der Eindruck der Vernachlässigung, des Ungepflegten. Die Menschen, die Tiere, die Bäume und Blumen, sie reden laut und deutlich diese Sprache der Oberflächlichkeit, und erst die Städte, erst Paris! Welche Pracht und welcher Glanz im Außerlichen. Solche Kirchen und öffentlichen Gebäude, solche Gartenanlagen, solcher Reichtum wie wohl selten irgendwo; aber wie viel Elend daneben. Die Bettler und Krüppel auf der Straße, die unzüchtigen Bilder und Bücher in den Schaufenstern, das Nachtleben mit all seinen Sünden. Die Armut der äußern Viertel, die unbekanntenen Toten in der öffentlichen Leichenhalle. Sie alle, alle sie reden die Sprache unbegreiflichen Elends, furchtbaren Schmutzes, ent-

selblicher Verderbnis. Armes Frankreich, du könntest ein Eden sein und wie nahe bist du einem Sodom!

Doch wer mit gläubigem Herzen in dem Getriebe einer solchen Stadt steht, in dem es keine Stille und keinen Ruhepunkt gibt, in dem alles rennt und jagt, der fragt sich immer wieder: wie steht der in dieser Stadt, den unsere Seele liebt? Was gilt Jesus hier? Es ist, als ob die Kirchen und Kreuze nur wie vergangene Zeugen dastünden für ihn, der auch vergangen und den man nicht mehr achtet. Und doch geht der stille Dulder und heilige Tröster auch durch die Straßen dieser Stadt. Er hat auch hier sein Volk, die kleinen Gemeinden der verschiedenen Völker, die treu zum Evangelium stehen. Die mancherlei Werke der Innern Mission sind Zeugen seiner Gegenwart und seine Liebe. Und nicht zum wenigsten auch die Jünglingsvereine hier, deren es eine ganze Anzahl gibt. Und ganz besonders diese internationale Konferenz! Nun haben sich die Brüder aus der ganzen Welt aufgemacht, hier zusammenzukommen, wie einst vor 50 Jahren, als die erste Weltkonferenz hier stattfand. Wie war es erheben, die Veteranen jener Tage heute reden zu hören, Jünglinge im Silberhaar, aber mit der Begeisterung und dem Feuer der Jugend. Wie hat es uns erhoben, als ein Land mit seinen Vertretern nach dem andern aufgerufen wurde und mit Jubel von den übrigen begrüßt wurde, und welchen Sturm der Begeisterung erregte es, als die Vertreter Japans und Rußlands sich die Hand reichten. Und welche eine Kraft durchweht uns, wenn hier Vertreter der Jünglingsvereinsfrage aus über 30 Völkern, Ländern und Stämmen sich hier vereinigen, um aufs neue es auszusprechen und laut zu bezeugen, daß sie alle noch heute stehen auf dem Boden evangelischer Christentums, daß sie in Jesus, dem Gott und Heiland, allein das Heil finden und in diesem geheiligten Namen allein ihre Arbeit treiben wollen. Solche Augenblicke haben kirchengeschichtliche Bedeutung. Gott sei mit uns auch für die nächsten Tage bis zum Schluß der Konferenz und geleite uns in Frieden wieder in die geliebte Heimat.

Dn.

„O du Kindermund — o du Kindermund — unbewußter Weisheit froh!“ (Nüder.)

Enttäuscht, mit hängenden Köpfchen und trübseligen Mienen wenden die „Kleinkinderschülerle“ wieder um: „Noch keine Schul' heute — die Schwester ist noch krank!“ Uns wundert es nicht, daß die ganze Schar das ungern hört — die Kinderschwester haben sie alle lieb und sie entbehren die frohe Heimat, die sie ihnen zu schaffen weiß. Da ist der Kinderfreund Jesus, der gute Hirte, nicht nur im Bild zu sehen — da ist er zu spüren; — und gerade die Kinder haben dafür ein feines, zartes Gefühl. — Das ist noch nicht verkehrt durch die schneidenden Messer gottfeindlicher Lästerreden — noch nicht verwundet durch die in Gift getauchten Pfeile der Spottsucht. Nicht liegt's verschüttet unter allerlei Sünden- und Sorgenwust wie in einer „tiefen Grube“ — in edler Einsicht tritt das fromme Gefühl der Kinder zu Tage und wirkt im Geringen das Große unbewußt und ungewollt. — Wir lassen den „Schwarm sich verlaufen“, gehen mit einem kleinen, blühenden, hausbüchtigen Mädchlein nach Hause und hören, wie sie daheim der leidenden Großmutter und der lieben Mutter berichtet — ganz leinlaut, denn das Emmale hat sich nicht wenig auf die Schule gestreut! Die pflegende Diakonisse hört still und freundlich zu, schaut dann dem

Kind in die Augen und fragt: „Sag' einmal — Emmale, hast du denn auch gebetet, daß der liebe Heiland die Schwester wieder gesund macht?“ Die Kleine nimmt den bei der Anrede verlegen-ehrfurchtsvoll in den Mund gesteckten Finger heraus und nickt eifrig: „Freilich hab' ich für die Schwester betet — alle Tag! Ich bet' : „Komm Herr Jesus, sei du unser Gast, und segne uns, was du beschereet hast! Amen!“ — Zuerst flog wohl ein Lächeln über die Gesichter der Frauen — dann aber sahen sie sich an, — nachdenklich — verstehend. „Unbewußter Weisheit froh!“ ja, hatte sie denn nicht Recht, die kleine Predigerin? Wenn wir den Herrn zu Gast bitten in jeder Lebenslage, in der trübsten am meisten, wenn er kommen soll und herzlich aufgenommen ist, dann sieht's ja gut und wird's immer besser. Wo er im Krankenzimmer zu Gast ist, da tut er ja größere Arbeit als der beste Arzt und die aufopferndste Krankenschwester. Der gute Gott „bescheert“ sie wirklich, unsere Krankheitszeiten, gestörte Verbindungen zwischen ihm und uns wieder herzustellen, unsichtbare Fäden zu spinnen, die sich allmählig verknüpfen und festigen sollen zu unzerreißbaren Seilen der Liebe.“ „Näher, mein Gott, zu dir!“ ist die verborgene Lösung, der Lehrtext für die Kranken. Gott will segnen, was er ihnen „bescheert hat“ — ihnen und den vielleicht noch Kerngesunden, Kraftvollen um sie her! Und wohl denen, die dem Herrn des Himmels und der Erde, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, dann mehr als Gafrecht gewähren: das Herrenrecht in Herz und Haus!

Jenny Odenwald.

Aus Welt und Zeit.

Der Streit um Marokko hat sich verschärft. Am Mittwoch mußte sich der französische Minister des Auswärtigen Delcassé zum dritten Male vor der Deputiertenkammer in der Sache verantworten. Er sagte nichts neues; Frankreich wolle den Mächten in Marokko freie Hand lassen und nur Ordnung im Lande schaffen, die doch allen zugute komme; liegen Mißverständnisse vor, so sei er bereit, sie zu zerstreuen. Delcassé versteht die Diplomatenkunst, das Wichtigste zu verschweigen, wenn er's für unzweckmäßig hält, es zu offenbaren. So waren seine Gegner in der Kammer keineswegs mit seiner Antwort zufrieden und machten aus ihrem Mißfallen kein Hehl. Rouvier, der Ministerpräsident, versuchte, Delcassé zu bedenken und herauszureißen, indem er versicherte, Deutschlands Begehren, daß seine Interessen in Marokko von den Franzosen respektiert werden, sei auch das Frankreichs. Dennoch erklärte die Kammer unmißverständlich, Delcassé möge wohl zusehen, daß er die begangenen Fehler wieder gut mache und dem Staate nicht noch größeren Schaden zufüge. Nun reichte der Minister sein Entlassungsgesuch ein, aber Loubet und Rouvier baten ihn mit vereinigter Verebtsamkeit, jetzt nicht wegzugehen, da ihnen Delcassé's Sturz gleichbedeutend mit einer Niederlage gegenüber Deutschland erschien. Delcassé ließ sich gern erbitten; war doch sein Rücktrittsgesuch nur ein geschicktes Manöver, um vor dem Lande als unentbehrlich zu scheinen und sich um so fester in den Sattel zu setzen. Bereits führen auch einige Pariser Zeitungen eine heftige, fast drohende Sprache gegen Deutschland, und wenn auch die französische Regierung nichts damit zu tun zu haben beauptet, so hat sie doch ihre geheime Freude dran. Die Engländer schüren unermüßlich weiter; sie suchen ihre eigenen Interessen. König Eduard von England ist am Ende der Osterwoche auf seiner Rückreise von Afrika, wo er in algerischen Städten sich hat feiern lassen, wieder nach Paris gekommen, um die von den Engländern von langher gespannenen Freundschaftsfäden noch fester zu knüpfen.

Während der unangenehme Marokkohanbel wie ein lästiges Insekt den Franzosen um den so bald erhigten Kopf summt, erhob sich für sie eine neue Schwierigkeit in Ostasien. Dort hatte der russische Admiral Roschdestwenski mit seiner baltischen Flotte in aller Gemütsruhe in der französischen Kamranhbucht sich häuslich eingerichtet, seine Schiffe in Stand gesetzt und Proviant eingenommen. Das haben die Japaner mit allem Recht als Neutralitätsbruch verurteilt und heftig dagegen protestiert. Die Franzosen, die wenig Lust haben, mit den Japanern anzubinden und in Ostasien einen Weltkrieg zu entflammen, haben nachgegeben, und der Russe mußte mit seinen Schiffen den schützenden Hafen verlassen. Nun steuert er in den südchinesischen Gewässern umher und will, wenn er mit dem unter dem Admiral Nebogatoff stehenden russischen Ergänzungsgehwader sich vereinigt hat, den Kampf mit der japanischen Flotte, über die der Admiral Togo das Oberkommando führt, aufnehmen. Alle Welt ist auf die bevorstehende Seeschlacht gespannt; von ihrem Ausgang hängt's ab, ob Rußland den Krieg noch mit einiger Aussicht auf Erfolg weiterführen kann oder nicht.

Wie sich Rußlands Lage im Innern gestalten wird, kann niemand sagen. Drohende Wetterwolken hängen über dem Reich. Ueber Nacht kann das Gewitter losbrechen. Auf die russischen Ostertage, die 14 Tage hinter den unsrigen liegen, weil Rußland noch seine Tage nach dem alten julianischen Kalender zählt, sind revolutionäre Ausbrüche vorhergesagt. Der russische Kaiser will deshalb Ostern nicht in Petersburg wie sonst, sondern in dem sicheren Jarosloje Zscho feiern, und alle Schutz- und Vorsichtsmaßregeln gegen unangenehme Ueberraschungen vonseiten der Revolutionen werden getroffen. Es sieht böds in Rußland aus. Die Unehrlichkeit unter den Beamten ist groß. So ist kürzlich im Finanzministerium eine Unterschlagung von 400 000 Rubeln, durch einen höheren Beamten begangen, entdeckt worden. Das Geld war für Verpflegungszwecke zugunsten der im Felde stehenden Krieger übergeben worden. In Rußland sollte mit einem eisernen Besen gesäubert werden.

Da sind wir doch besser im deutschen Reich dran. Unsere Beamten sind treu und ehrlich. Unehrliche würde auch unsere Regierung nicht dulden. Unser Kaiser hat scharfe Augen und verlangt von den Beamten des Reichs saubere Schilder. Er hat in der Osterwoche Sizilien mit den Seinigen verlassen, nachdem er die hohen Festtage mit ihnen auf seinem Schiff Hohenzollern verbracht, auch das heilige Abendmahl mit ihnen gefeiert und die große Stadt Palermo besucht hatte, und ist am Freitag, den 28. April, in Bari am adriatischen Meere angelangt. In der ersten Maiwoche will er nach Deutschland zurückkehren und auch der badischen Residenzstadt und unserm Fürstenpaar einen Besuch abstatten.

In unserm badischen Lande wird eifrig für die in diesem Jahre nach der neuen Ordnung vorzunehmenden Landtagswahlen mobil gemacht. Alle Parteien ziehen gerüstet ins Feld. Es wird einen heißen Kampf geben.

Eine edle Maifeier, von der keine Gemeinde unberührt bleibt, steht uns für den 9. Mai bevor, da das deutsche Volk seines großen Dichters Schiller gedenkt, der vor 100 Jahren aus dem Leben schied.

Kirche und Mission.

Einen überaus schmerzlichen Verlust wird unsere Landeskirche erleiden: Stadtpfr. Nählhäuser von Karlsruhe hat eine Berufung als theologischer Lehrer an das Basler Missionshaus angenommen. So gerne wir der Basler Mission diese Kraft gönnen, so sehr werden wir sie vermissen.

Dazu schreibt uns ein Karlsruher Gemeindeglied: In den Frieden der stillen Woche und in die Osterfreude vieler evangelischen Gemeindeglieder in Karlsruhe ist die überraschende und betrübende Nachricht gefallen, daß Herr Stadtpfarrer Nählhäuser uns verlassen und eine Stelle am Missionshaus in Basel annehmen werde. Sein Scheiden wird nicht nur hier, sondern auch weithin im Lande als ein schmerzlicher, schwer zu ersehender Verlust betrachtet werden; denn auch außerhalb des großen Wirkungskreises in hiesiger Stadt, — in seinem Amte, in der evang. Stadtmision mit ihren vielen Zweigen, im evang. Krankenverein, in Vorträgen etc., haben ja auch die Evangelische Konferenz, deren Organ seinen belebenden, anregenden Einfluß oft erkennen ließ, und die konservativen Bestrebungen seiner unermüdblichen Mitwirkung vieles zu verdanken. Ganz besonders bedauern die Eltern, deren heranwachsenden Söhnen und Töchtern er ein Führer auf dem Wege der Wahrheit gewesen ist, der insbesondere manchen Jünglingen über wissenschaftliche und unwissenschaftliche Gefahren hinüberzuhelfen bemüht war, daß ihre Kinder seinen anregenden und erfrischenden Einfluß fernherhin entbehren müssen. Freilich werden gerade diese glücklichen Eigenschaften den reichbegabten Theologen für seine künftige Hauptarbeit unter den Missionen besonders befähigen und die Misionenleitung kann sich freuen, eine solche Kraft gewonnen zu haben. Neben aufrichtigem Bedauern über sein Scheiden und herzlichem Dank für alle treuen Dienste, die er unter uns geleistet hat, begleiten die besten Wünsche vieler den Scheidenden auf sein neues Arbeitsfeld. Möge ihm dort zu fernem Wirken gute Gesundheit und reicher Segen geschenkt werden. Gewiß dürfen wir hoffen, daß seine künftige Arbeit nicht nur für die Mision und das Reich Gottes im Allgemeinen reiche Früchte tragen, sondern dann und wann auch uns in Baden noch etwas davon zugute kommen werde. — e.

Ein goldenes Jubiläum. Einen stillen Freudentag, einen Tag dankbaren Rückblicks auf wunderbare, gnadenreiche Fährungen Gottes, feierte am 12. April die Evang. Diakonissenanstalt Karlsruhe. Vor 50 Jahren war Schwester Salome Büchele als 18jährige Jungfrau eingetreten, und hat in ihrem schönen Beruf in Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt, Durlach, Freiburg, Baden in Krankenhäusern und Privatpflegen dem Herrn an seinen kranken Brüdern gedient. Seit 1889 war sie im Mutterhaus tätig in den wichtigen Arbeiten des Haushalts, unermüdblich trotz ihrer Leidensbürde. Seit Januar liegt sie nun schwer krank zu Bett und konnte nur in aller Stille den festlichen Tag begehen, mit ihr still, aber tief bewegten Herzens die ganze Anstalt. J. R. S. die Großherzogin ehrte und erfreute die Jubilarin durch Verleihung eines goldenen Kreuzes, und so erhielt das kleine Fest, das erste goldene Jubiläum seit Bestehen der Anstalt, seinen Glanz. Dem Herrn aber sei Lob und Ehre, daß er einer Schwester gegeben hat, auf die Frage ihres Einsegnungsspruchs: Hast du mich lieb? durch 50jährige Arbeit die Tatantwort zu geben: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. K.

Die österliche Missionenkonferenz in der Kapelle des Karlsruher Diakonissenhauses zeigte durch ihren regen Besuch, daß das Interesse für die Basler Mission trotz mancher Gegenströmungen nicht im Abnehmen begriffen ist. Sie ist aber auch unserer Liebe und Unterstützung wert. Das trat wieder aus dem Vortrag hervor, den Misioneninspektor Dehler über den neusten Stand des Basler Misionenwerkes erstattete. Grund zur Ermutigung ist genug vorhanden. Abgesehen von Indien, über das der Bericht noch nicht eingelaufen ist, beträgt die Zahl der Heidentausen im letzten Jahr über 2300, die höchste Zahl, die man in der Basler Mission erlebt hat. Die Einnahmen waren noch nie so groß, wie im letzten Jahr, in Folge dessen hat das neue Defizit von 1904 nur die Höhe von 45 000 Fr. erreicht, mit dem alten von 1903 sind jetzt 110 000 Fr. zu tilgen, immerhin eine gehörige Last, von der die Misionenfreunde Basel möglichst bald befreien sollten. Von den vier Misionengebieten nimmt China, das in einer weltgeschichtlichen Krisis steht, immer noch die meiste Aufmerksamkeit in Anspruch. Eine starke reformerische Richtung dehnt sich immer weiter aus. Die Männer der Reform fangen an, sich den Jopf abzuschneiden! Das ist ein bedeutungsvolles Zeichen, wenn man bedenkt, wie viel dazu gehört, bis ein Chinese sich dazu entschließt. Die Regierung unterstützt die Errichtung von Schulen für westliches Wissen, aber womöglich ohne das Christentum. Das Christentum wird abgelehnt, aber die europäische Bildung wird gesucht. Die chinesische Mauer des Vorurteils gegen die Fremden ist gefallen. Da ist die Mission vor die große Aufgabe gestellt, diesen Kulturhunger in christlichem Sinn zu befriedigen. Bereits ist mit gutem Erfolg der Anfang gemacht. In Indien ist bei langsamem Fortschritt der Stand ziemlich der gleiche geblieben. Dagegen

Montag, 8 Uhr: Gebetsstunde für Frauen.
Dienstag, 4 Uhr: Bibelstunde im Vereinhaus, Dillgäßl. Käfani.
Dienstag, 8 Uhr: Ababend des Jungfrauenvereins.
 8 Uhr, Bibelstunde Kognakstr. 8, Stadtmis. Wabl.
Mittwoch, 8 Uhr: Kgl. Bibelstunde, Stadtm. Sieder, Predigt-Ausgabe
Freitag, 8 Uhr: Männerverein im Vereinhaus.
 6 und 1/2 Uhr: Vorbereitung zur Sonntagschule.

Christlicher Verein junger Männer, Kreuzstraße 23.

Sonntag, abends 8 Uhr, Generalversammlung.
Montag, 1/2 Uhr: Singstunde.
Dienstag, 1/2 Uhr: Männerbibelstunde.
Mittwoch, 1/2 Uhr: Turnübungen.

Donnerstag, 8 Uhr: Christliche Bädervereinigung.
 1/2 Uhr: Bibelbesprechung des Hauptvereins.
 1/2 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung.
 Die Mäntelchleiten des Christl. Vereins junger Männer sowie diejenigen des Jugendvereins sind jeden Abend von 8 Uhr, am Sonntag von 2 Uhr an geöffnet. Zum Besuche dieser Abende wird dersel. eingeladen.

Feste und Konferenzen:

Sonntag, 7. Mai, 1/2 Uhr, Bezirksfest der Jünglingsvereine der Diözese Bretten in Unteröwisheim, verbunden mit dem 10 jährigen Stiftungsfest des dortigen Vereins.
Mittwoch, 17. Mai, nachm. 1/2 Uhr, Missionssfest in Ruffbaum.

Zur Schillerfeier empfohlen:

Petrich, Friedrich von Schiller. Ein Gedendblatt z. j. 100sten Todestage	R. —.15
„ Friedrich von Schiller. Sein Leben und Dichten. 96 Seiten	broch. R. —.80, geb. „ 1.50
Vollach, Uner Schiller	„ —.50
Schiller-Sprachbüchlein. 63 Seiten	„ —.60
Kurz, Schiller's Heimatjahre. 514 Seiten	„ 7.—
Wydhgram, Schiller. Volksausg., 399 Seiten	„ 3.—
Schiller's Sämtl. Werke	„ 3.—
Verger, Schiller, Bd. I. 630 Seiten	„ 6.—
	„ 6.—

Vorrätig im:

Karlsruhe i. B. Evangel. Schriftenverein.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter Frau Scherer

Dießlin, Witwe,

in Brundsch im Biesenthal am Nachmittag des Karfreitages von ihren langen, schweren Leiden durch einen laßigen Tod erlöst wurde.

Geanangellod und Schönau i. B., 28. April 1905.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Karl Dießlin, Pfarrer,
 8818 **Wolff Dießlin, Formmeister.**

Mädchengesuch.
 Ein fleißiges, ehrliches Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, im Haushalt bewandert ist, wird per sofort oder 1. Juni gesucht. Zeugnisse erforderlich. Näheres bei Frau Luise Waupp, Bahnhof zum Oesen, Mühlheim, Baden. 8821

Gesucht auf 1. Juli ein tüchtiges und reinliches Mädchen, nicht unter 20 Jahren alt, das gut bürgerlich kochen kann und sich allen Hausarbeiten tüchtig unterzieht. Lohn 70 M. Anmeldegen unter Angabe der persönlichen Verhältnisse und unter Anfügung von Zeugnissen und Photographie an Frau Formmeister Dießlin in Schönau i. B. 8819

Gesucht zum 1. Juni oder 1. Juli ein einfaches Mädchen, welches fleißig kocht und etwas Hausarbeit übernimmt. Offerte: nach: **Neerburg, Postlagernd M. A.** 8720

Gesucht auf 1. Juni nach Liebe ein tüchtiges, aufrichtiges Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann und in allen Hausarbeiten erfahren ist. Offerte mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an die Expedition dieses Blattes unter F. 89. 8809

Gesucht auf 1. Mai ein tüchtiges junges Mädchen, das gut kochen kann und sich willig allen häuslichen Arbeiten unterzieht. 8801 Frau Hartmann, Schacht bei Gerolshausen.

Mädchengesuch.
 Ein braves, fleißiges, ehrliches Mädchen, welches etwas kochen und nähen kann, wird für einen kleinen Haushalt gesucht. 8818 Lebensbedarfsgesellschaft Karlsruhe, Durlacherstr. 3.

Haushälterin-Gesuch!
 Für meinen kl. Haushalt suche zu baldigem Eintritt eine fleißig, gesunde Person mittleren Alters. Zeugnis, nebst näheren Angaben erwünscht. 8811 J. G. Fleig, Postlager. Berg, Hornberg i. Schwarzwald.

Wir suchen zum Eintritt auf 15. Mai oder 1. Juni 1905 eine tüchtige
Verkäuferin.
 Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten. 8807 Kaufmännischer Verein Donaueschingen. G. G. m. B. G.

Nordd. Fräulein, Anfangs 20 J., sucht 3. Haushalt Stelle ohne gegenseit. Vergüt. in christl. Hause zugleich. Gute Behandl. u. Familienanschluss erwünscht. Offerte an die Expedition d. Bl. unter Nr. 10.

Badischer Landesverein für Innere Mission. Stelle gesucht
 für einen 17-jährigen Zwangszögling bei einem ev. Schreiner. Auftragen sind zu richten an: **Verst. d. evang. Miss. Karlsruhe, Allee Nr. 29.** 8817

Meinel & Herold
 Harmonika-Fabrik
 Klingenthal (Sachsen) Nr. 461

besond. unt. Garantie direkt an die Spieler per Nachn. ihrer vorzüglich. Harmonikas.

Nur 4 1/2 M.

fast eine solide Konzert-Zugharmonika mit 10 Laut., 60 Stimm. (2 chörig), Pa. Stahlfederung, off. Klaviatur, Sch. (11falt.) weit ausziehbar. Holz mit Metallgehäusen, vernick. Metallbassklappen, Größe ca. 33 cm; diese Harmonika, 3 echte Regalröhren, 3 chörig, 70 Stimmen, kostet nur 6 Mk. Selbstlernschule u. Holzstiftung unsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 chörig, 2 und 3 reihige, sowie sogen. Wiener Harmonikas in über 100 Nummern stannend billig und doch gut. Mandharmonikas, Bandonions, Söhrens, Musikwerke, Violinen billigst. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko. Neuester Katalog (104 Seiten stark) mit 200 Abbildungen unsonst. Heber 5000 Dankschreiben.

Melanchthon = Becher,
 aus reinem Zinn, in feinsten Gewölbung, zu 1.80, 2.30 u. 3.50, bezgl. Postale zu 2.80 u. 4.—. Kannchen mit Deckl. und Henkel zu 4.— empfohlen. 8816

Franz Leitz Söhne, Bretten.

Academischer Zuschneide-Kursus
 und Kleidermachen können Damen gründlich erlernen. 8754

C. Ober, Mannheim, Sternapotheke T. 3. 1.

D. S. Schwarz, Rathungshaus in Hornberg sucht einen christl. gestanzten Lea.

Schneider,
 zugleich als Anbenausscher, Webungen mit Zeugnissen an Jos. Schmidt, Hausw. dater.

Glasler-Lehrling
 sucht unter günstigen Zahlungsbedingungen
Voigtlaser Lindner, Karlsruhe. 8815

Ein gut erzogener Junge, welcher Lust hat, die Brot- und Feinbäckerei zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen sofort oder später eintreten bei 8812 August Donner, Karlsruhe, Grenzstr. 6.

Ein Mädchen vom Lande zur häuslichen Arbeit gesucht. Lohn im Vierteljahr 30 Mk. Offerten unter Nr. 82 an d. Exp. d. Bl. 8814

Streng reelle und billige Bezugsquelle!
 In mehr als 100000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannensebern, Schwannendunen und alle anderen Sorten Bettfedern und Dunen. Neuheit und beste Reinigung garantiert! Gute, weiche, Bettfedern v. Plumb für 0,80; 1. A.; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,50. Volarfedern und Halbweiche 2, weiche 2,50. Silberweiche Gänse- und Schwannensebern 3; 3,50; 4; 5. Acht chörigste Ganzdaunen 2,60; 3. Volardaunen 3; 4; 5 A. Jedes beliebige Quantum liefert gegen Rücknahme! Rücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F. 1041
 in Westfalen.

Proben u. Preislisten, auch über Bettstoffe u. fertige Betten kostenfrei. Angabe d. Freilagelagen für Federbetten erwünscht!

Karl Jod, Uhrmacher,
 Karlsruhe, Markgrafenstraße Nr. 33,
 empfiehlt sein großes Lager
 von Uhren jeder Art.
 Ketten, Ringe,
 Broschen, Armabänder
 u.
 Eisen- u. Kristalle-
 Waren,
 gest. Trauringe,
 das Paar von 12 Mk. an.

Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.

Privat-Frauenarbeit-Schule
 gegründet 1882.
Zuschneidekurs.

Mit dem 1. und 15. jeden Monats beginnt der Kurs im theoretischen Naderzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kindergarconets (nach Reform). Kursus für Frauen nach Uebereinkunft. Näheres durch Prospekte. 8809

Pauline Frant, Karlsruhe, Durlacherstr. 24, 2. Stock, gegenüber dem Postgebäude.